

Portrait eines Wiedereinsteigers

Kirche ruft bei vielen Menschen Scheu hervor, erst Recht, wenn sie sich einmal von Gott verabschiedet haben: Wer einmal aus der Kirche ausgetreten ist, hatte gute Gründe und ist an einer Rückkehr erstmal nicht interessiert. Dennoch gibt es Menschen, die wieder eintreten. „bayern-evangelisch.de“ hat solch einen Menschen aufgespürt: Thomas Täuber aus Nürnberg. Eine Geschichte über den Verlust und Gewinn von Glauben.



Es ist ein Sommertag im August 1991, ein heißer, schwüler Nachmittag. Die Stadt Nürnberg brütet vor sich hin, die Menschen hecheln, fächeln sich Luft zu. Thomas Täuber saust mit seinem Rennrad über den Marktplatz, kurz vor dem Rathaus kommt er zum Stehen.

Täuber steigt ab, schließt sein Rad an eine Straßenlaterne, befestigt es mit einem Schnappschloss. Dann macht er sich weiter zu Fuß auf den Weg, die gepflasterte Straße hinüber zum Rathaus. Seine Schuhe klackern über den Boden, in den Dingen kommt Täuber nicht gut voran: es sind Rennradschuhe mit einer Spezialsohle, die man an der Pedale befestigt, mit denen man zwar gut Rennrad fahren, aber umso schlechter laufen kann.

Eine reine Formalia. Ein bisschen Papierkram.

Täuber ist das jetzt egal, er will nur schnell die Sache hinter sich bringen: Der damals 31-Jährige will aus der Kirche austreten, hierfür zur Kirchengangsstelle im Rathaus.

Eine reine Formalia. Ein bisschen Papierkram. Minuten später ist alles erledigt. Täuber tritt aus dem Rathaus ans Tageslicht, will sein Rennrad holen, sich in den Sattel schwingen, den Rest des Tages am See genießen.

Der Schlüssel ist nicht da

Er greift in seine Hosentasche, um den Fahrradschlüssel herauszufischen, mit dem er immer das Schnappschloss an seinem Rennrad aufschließt. Seine Finger tasten in der Hosentasche herum.

Thomas Täuber greift ins Leere. Der Schlüssel ist nicht da.

Die Anekdote erzählt er immer gerne

Der Nürnberger hat ihn daheim vergessen. Jetzt kann er sein Rad nicht wieder aufschließen, muss wohl oder übel in den Rennradschuhen ungelent nach Hause laufen, um von dort erst den Fahrradschlüssel zu holen. Täuber macht sich zähneknirschend auf den Weg, „das hat sich für mich angefühlt, wie ein Bußgang, als hätte mir der liebe Gott das auferlegt, weil ich doch gerade aus der Kirche ausgetreten war“, schmunzelt er.

Thomas Täuber ist heute 53 Jahre alt, arbeitet als Consultingberater in der IT-Branche. Die Anekdote mit den Rennradschuhen erzählt er immer gerne, wenn er sich an seinen Kirchengang erinnert, damals im Sommer '91.

„Ich glaube nicht an Zufälle“

Eine Geschichte, die sich nicht umsonst ereignet hat, davon ist Täuber überzeugt, „ich glaube nicht an Zufälle“. Ebenso kam auch sein Austritt nicht von ungefähr, wurde bereits in seiner Kindheit vorbereitet.

„Glaube war in meiner Familie noch nie so vertreten, wurde noch nie so superhoch gehalten“, erzählt Täuber. Er hatte zwar immer so ein unbestimmtes Gefühl, „dass es da etwas gibt, eine größere Kraft, die auf das Leben wirkt und Gutes schafft“.

„Mich störte dieses Alleinwissende der Kirche“

Doch immer, wenn es um Kirche ging, spürte er, wie er sein Körper sich anspannte, er auf pure Abwehr schaltete: Kirche erlebte Täuber aus einer inneren Distanz heraus, als dogmatisch aufragende Institution aus der Ferne, als verschlingende Instanz mit der selbst ausgestellten Lizenz für vermeintliche Lebensweisheit.

Irgendwann fühlte sich das so übermächtig an, empfand Täuber die Kirche so einengend, dass er es nicht mehr ausgehalten hat. „Mich störte dieses Alleinwissende, Postulierende, Bestimmende der Kirche: ich hatte den Eindruck, sie schreibt einem vor, wie man was zu sehen, zu fühlen, zu machen hat“, erzählt Täuber. Und wollte nur noch eins: Raus da. Weg da. Frei Sein von Kirche.

Ganz freiwillig, ohne Druck

Seitdem sind 22 Jahre vergangen. Und Thomas Täuber ist wieder mittlerweile wieder eingetreten in die Kirche: Im Jahr 2009, am 22. Dezember kurz vor Heiligabend, ist er zur kirchlichen Wiedereintrittsstelle in Nürnberg marschiert, ins Haus eckstein, gleich gegenüber vom Rathaus. Hat den Weg wieder zurückgefunden, ganz freiwillig, ohne Druck, zu Themen, gegen die er sich früher vollkommen sperrte: Glauben, Gemeinde, Gotteshaus.

Gott.

Wie hat er das gemacht? Was hat ihn dazu bewegt? Täuber denkt lange nach, wenn man ihn das fragt. Auslöser für seine Rückkehr hatte es einige gegeben. Da war seine Freundschaft mit einem evangelischen Pfarrer, der ihm stets aufmerksam zugehört hat, wenn Täuber von seinem Glauben an erwähnte „unbestimmte größere Kraft“ erzählte, auf die er in schweren Zeiten vertraue. „Du, das ist gar nicht so weit weg von der Kirche“, hat ihm der Pfarrer dann immer geantwortet.

„Alle meine Kollegen sind damals gekündigt worden“

Oder da war diese Woche vor einigen Jahren, in der er aus einer Laune heraus einen Kurzurlaub „Kloster auf Zeit“ für sich buchte, in einer Community in Bayern. Um rauszukommen aus dem Alltagsstress, um zur Ruhe zu kommen, einmal inne zu halten – und er spürte, wie gut ihm das tat.

Und da war der Oktober 2009, der Monat, als die Firma, in der Täuber fest arbeitete, plötzlich von heute auf morgen Konkurs ging und alle, auch er, den Job verloren. „Alle meine Kollegen sind damals gekündigt worden. Und die Sache ist ganz kalt und unmenschlich abgelaufen“, erzählt Täuber.

„Ich hatte Vieles zu ‚Schwarzweiß‘ gesehen“

Der Absturz seiner Firma war der entscheidende Moment, in dem er sich endgültig mehr Wärme ersehnte, sich wünschte, „irgendwie dazuzugehören, zu einer Gemeinde, zu einer Gemeinschaft dazu zu zählen“.

Zwar glaubte er immer noch nicht richtig an „den Gott“; und dieses Verhältnis, sagt er, „war und ist auch immer noch sehr schwierig. Gleichzeitig hatte ich aber auch das Gefühl, dass ich Vieles vielleicht auch sehr krass, ‚Schwarzweiß‘ gesehen habe. Dass ich mich sehr auf die Darstellung von Gott aus dem Alten Testament versteift habe, der die Menschen bestraft, wenn sie nicht so wollen, wie er“.

„Ich bin für dich da“

Täuber hatte das Gefühl, dass diese verfestigte Sichtweise in ihm mit den Jahren ein Stückchen aufgeweicht worden war. Außerdem gab es ja auch noch diese Grundaussage, dieses ‚ich-bin-für-dich-da‘, das man immer aus Richtung Kirche hörte. Was sich eigentlich ganz gut anhörte. So gut, dass Täuber noch genauer hinhören wollte.

Der Nürnberger überwand sein Misstrauen davor, seine Angst, vom Gottesglauben aufgefressen zu werden. Als er das Haus der Evangelischen Kirche in Nürnberg aufsuchte, ist er auf Pfarrerin Elke Wewetzer (Foto links unten) getroffen, die hier die Kircheneintrittsstelle betreut.

„Sie müssen sich nicht rechtfertigen vor mir“

Die 44-Jährige hat sich seine Geschichte angehört, vom Austritt bis zu dem geplanten Wiedereintritt, hat sich gefreut über seine Entscheidung, beantwortete geduldig alle Fragen und Zweifel, von denen Täuber so einige hatte – was die Pfarrerin aber langjährig gewohnt ist und die sich mit Täubers irriger Vorstellung von Bußgang decken, die er kurz nach seinem Austritt vor 22 Jahren hatte.

„Viele Menschen“, sagt Wewetzer (Foto), „haben Sorge, vor einem Wiedereintritt irgendwie Buße tun zu müssen, weil sie einmal aus der Kirche ausgetreten sind. Sie denken, sie müssten sich rechtfertigen vor mir. Aber darum geht es nicht.“

„Sichtweisen, die Gott auch mal kritisch hinterfragen“

Sie habe Respekt vor ihrer damaligen Entscheidung, ebenso wie vor ihrer heutigen, der Kirche wieder beitreten zu wollen. „Mir ist wichtig, dass die Menschen einfach da sind, und sie sollen genauso willkommen geheißen werden, wie sie sind: mit ihrer ganzen Geschichte, ihrer Vergangenheit und ihrer Gegenwart.“

Wewetzer hat Täuber angeboten, an einem „Glaubenskurs für Wiedereinsteiger“ teilzunehmen, den die Pfarrerin anbietet. Und den auch der Nürnberger mittlerweile begeistert besucht – „weil da auch philosophische Sichtweisen da sein dürfen, Sichtweisen, die Gott auch mal kritisch hinterfragen“, freut sich Täuber.

„Es darf Regung, Bewegung, Diskussion geben“

„Wobei es mir nicht darum geht, dass immer, pauschal, zwanghaft und mit Vorsatz Gott kritisch hinterfragt werden muss. Sondern eher darum, dass dieses Hinterfragen überhaupt da sein darf. Dass Kirche nicht gleich allmächtige Allwissenheit bedeutet. Dass es Regung, Bewegung, Diskussion geben darf. Dieses Gefühl hatte ich nämlich nie vorher. Dieses Gefühl habe ich jetzt aber erstmals im Glaubenskurs von Frau Wewetzer.“

Insofern fühlt sich Täuber nicht vereinnahmt, auch eine Angst, die viele Wiedereinsteiger plagt. „Sie denken, es wird ihnen die Freiheit geraubt, sich auf ihre eigene Art in der Kirche einzubringen oder sie werden in irgendwelche Muster gepresst, in die sie nicht hinein wollen.“ Und auch gar nicht müssen. „Viele Menschen wollen einfach das Gefühl zurück, der Kirche als großes Ganzes anzugehören. Und dieser Wunsch ist völlig in Ordnung“, sagt Wewetzer.

„Ein Grundinteresse an Kirche verstärken“

An der Freiheitsfrage arbeitet die Kircheneintrittsstelle ungebrochen hart. „Ich bin nicht dafür da, jemanden von etwas zu überzeugen, von dem er nicht überzeugt werden will“, betont Pfarrerin Wewetzer. „Ich bin dafür da, ein Grundinteresse an Kirche zu verstärken, wenn dieses schon vorhanden ist oder auch einfach neugierig zu machen auf die Kirche und ihr Evangelium.“

Thomas Täuber hat sein Grundinteresse wieder gefunden. Ebenso wie natürlich seinen Schlüssel für sein Rennrad. Eine Geschichte, an die sich der Nürnberger gerne erinnert, wenn er zurückdenkt an sein Weggehen und dem Wiederkommen zum Glauben. Letzteres zu Fuß. Ohne Rennrad. Aber vor allem: ohne Scheu.

Text: Almut Steinecke